

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 9 (1902)
Heft: 12

Artikel: Die Früchte der religionslosen Schule
Autor: G.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spruch“, sagt der berühmte Gelehrte Prof. Schaaffhausen in Bonn. „Er vergißt, daß es neben der Veränderlichkeit der Arten auch eine Beständigkeit derselben giebt. Selbst Virchow verwirft die tierische Abstammung des Menschen, und als Prof. Vogt auf die Ähnlichkeit gewisser Idioten und Affen aufmerksam machte, bemerkte er scharf: „Ein krankhaftes Verhältnis darf nicht in eine Reihe mit gesetzmäßiger Entwicklung gestellt werden, und der Idiot ist ein durch Krankheit teilweise veränderter Mensch, aber kein Affe“, die Vergleichenung des normalen Menschen- und Affenschädels beweise, „daß durch eine fortschreitende Entwicklung des Affen nie ein Mensch entstanden sein könne.“ So wissen wir auch, was wir über obigen Satz bezüglich Fossilfunde zu denken haben. Ähnlichkeit beweist nichts, und es ist leichtsinnige Denkweise, aus einzelnen Ähnlichkeiten die weittragendsten Folgerungen zu ziehen, welche die moralischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft erschüttern müssen. Wie leichtfertig ernste wissenschaftliche Fragen abgetan werden, zeigt sich auf Seite 35, wo auf die Autorität eines gewissen Heinrich Zimmern hin die Schöpfungsgeschichte der hl. Schrift dem Moses abgesprochen und in die nachexilische Zeit versetzt wird; die tausend andern Autoritäten aller Zeiten und Länder (setzen natürlich) nichts, das ist voraussetzungslose Wissenschaft.“ So tritt das Werk noch da und dort zerstreut bald mehr, bald weniger deutlich gegen die Auffassung der Schöpfung durch einen persönlichen Gott auf; alles soll sich nur entwickelt haben nach den der Natur inne wohnenden Gesetzen. Aber woher der Entwicklungsstoff? Woher die Gesetze? — „Weltall und Menschheit“, dieses neue Werk von Hans Krämer, kann daher **nicht** empfohlen werden und ist jedenfalls nur mit Vorsicht zu benutzen; unter glänzendem Außern verbreitet es eine falsche und verderbliche Weltanschauung, welche die christliche Civilisation untergraben hilft. Statt den Menschen zu vergeistigen und so zu immer höherer Kultur empor zu heben, vertieft man ihn mit allen möglichen Mitteln. Kein Wunder, wenn die Sinnlichkeit und Genußsucht in verhängnisvoller Weise immer mehr um sich greifen und das Laster immer frecker einherschreitet. Merkwürdiger Widerspruch! — Die Zeit, welche so energisch auf Verbesserung der Jugendziehung in Schule und Haus bringt, entreißt derselben durch Untergrabung der christlichen Weltanschauung das erfolgreichste und segensvollste Mittel! Durch solche Werke, wie das oben genannte, will sie Volksbildung verbreiten, und erniedrigt den Menschen zum Tiere! Ein wahres Glück, daß das Werk wegen seines hohen Preises (ca. 80 Fr. ohne Einband) kaum weitere Verbreitung finden kann. Aber auch so wird es in der halbgebildeten Welt, für die es berechnet ist, Unheil genug anstiften.

H. B.

Die Früchte der religionslosen Schule.

Bekanntlich sind seit 1882 in Frankreich die Staatsschulen „laiciert“. Daneben haben die Katholiken katholische Schulen für ihre Kinder gegründet, die sie jährlich mit 56 Mill. Fr. unterhalten, während die Staatsschulen mit 200 Mill. das Budget belasten. Und welches ist nun der Gewinn für die Erziehung, der um so teuren Preis erkaufte wurde? Die Antwort auf diese Frage entnehmen wir dem vor einem Jahr erschienenen Werke von Mgr. Baunard, Rektor der katholischen Universität von Lille: *Un siècle de l'Eglise de France (1800–1900)* Paris, Poussielgun, eine Art Kirchengeschichte Frankreichs im 19. Jahrhundert.

Diese Frucht des Unglaubens, lesen wir (S. 317 ff.), in welchem eine ganze Generation seit 20 Jahren erzogen wurde, beginnt heute nicht zu reifen, sondern zu faulen und abzufallen. Man lese darüber das Zeugnis von Georg Bonjean, Richter am Gerichtshof des Seine-Departements; man lese dasjenige des General-Inspektors beim Ministerium des Innern, Puybaraud, des Chefs des statistischen Bureaus im Ministerium der Justiz: man lese namentlich das bewundernswerte und unwiderlegbare Buch von Georg Orpau: Die Schule von heute. 1899. Es ist eine schreckliche Wahrheit.

Und diese Wahrheit, sie besagt fürs erste, daß seit 20 Jahren das Verbrechen bei den Kindern und der heranwachsenden Jugend von Tag zu Tag zunimmt. Herr Bayet, gegenwärtiger Direktor des Primarunterrichtes, konstatiert, daß von 1873 bis 1894 die Zahl der jugendlichen Verbrecher in aufsteigendem Verhältnis zunimmt von 20,836 auf 32,317. Im Jahre 1895 erfolgt eine plötzliche Abnahme auf 30,763. Aber das rührt einfach von einer neuen Klassifizierung her, welche in der Kriminalstatistik eingeführt wurde. Immerhin ist die Zahl von 1895 noch um 10,000 größer als die von 1875. Das ist schrecklich. Gehen wir auf einige Einzelheiten ein. Beim Verbrechen des Mordes ist von 1876—1880 die Durchschnittsziffer der Angeklagten 30; von 1890—1894 aber 39. Insbesondere im Jahre 1892 ist hervorzuheben, daß sich unter den angeklagten Verbrechern 35 Kinder befinden unter 16 Jahren und 642 im Alter von 16 bis 21. Unter den wegen Verbrechen Verurteilten desselben Jahres finden sich 7777 Knaben unter 16 Jahren und 32,430 von 16—20; 1314 Mädchen unter 16 und 3796 von 16—21 Jahren.

„Und bei diesen jungen Verbrechern, schreibt Guillot (Mitglied des französischen Institutes), welches Uebermaß von Wildheit, welche lüsterne Sinnlichkeit!“

Chemals war der Selbstmord bei den Kindern unbekannt und selten im Entwicklungsstadium. Heute, von 1881—1894, ist der Selbstmord im minderjährigen Alter auf 175 Prozent angewachsen, beinahe das Dreifache in weniger als 15 Jahren.

Diese frühreifen Verbrecher nun, deren Verhältniszahl anerkannt und erdrückend ist, gehen beinahe alle aus der religionslosen Schule hervor.

„Unter 100 Kindern, schreibt die Wochen-Korrespondenz, welche im Dezember 1896 vor dem korrekzionellen Gerichtshof des Seine-Departements erschienen, sind 11 aus den katholischen Schulen und 89 aus den Staatschulen hervorgegangen.“

Man hat sich Mühe gegeben, die Ursache des Uebels, das Frankreichs Blüte verzehrt, beim Roman, dem Theater, der Presse, den Zeitungen und der Oeffentlichkeit der Verbrechen, selbst bei der schlechten Litteratur zu finden. Aber wer sieht nicht ein, daß das die Antwort nur hinauschieben heißt, und daß diese Nebenursachen nur aus der Hauptursache hervorgehen: **die Erziehung und die Sittlichkeit der Schule, wie sie durch ein gottloses Gesetz geschaffen wurde?**

Diese letzten Monate, im März 1900, sagte Msgr. Gardes, der treffliche Pfarrer von Saint-Clotilde, in der Jahresversammlung des Werkes des seligen Lasalle:

„Es gibt Pfarreien in Paris, welche vor einigen Jahren 700 Erstkommunikanten zählten. Heute zählen sie noch 200 oder kaum 150.“

Das ist die Ursache: Gott ist nicht mehr da; sein Glaube, sein Gesetz sind nicht mehr da. Und wenn es einmal für den Menschen keinen Gott mehr gibt, keine Seele, keinen Christus, keine andere Welt und keine ewige Zukunft, was bleibt dann noch an diesem Wesen mit seinen wilden Trieben, wenn nicht das unreine Tier, das wilde, das zügellose, das entfesselte Tier? Ein kompetenter Beurteiler, Guhot, Untersuchungsrichter, hat geschrieben:

„Keinem aufrichtigen Menschen, was immer sonst seine Meinungen sein mögen, kann es entgehen, daß die erschreckliche Zunahme des Verbrechens bei der Jugend zusammenfällt mit den Veränderungen, die in dem öffentlichen Unterrichte eingeführt worden sind.“

Soweit sind wir Baunard gefolgt. Daß die Klage nicht vereinzelt ist, ergibt sich aus folgender Zeitungsnotiz, die aus den letzten Wochen stammt

„In Paris wird über eine schreckliche Zunahme der Verbrechen geklagt und dabei gleichzeitig über Zunahme des jugendlichen Verbrechertums. Der „Temps“ meint, als Ursache der letzteren Erscheinung müsse das Nachlassen in der Bestrafung angesehen werden. Die „Ausweisung“ habe ihren strengen Charakter verloren, da die Ausgewiesenen nicht mehr an bestimmte Wohnorte gebunden sind, wo sie leicht überwacht werden konnten. Ferner sei ein Mißbrauch daraus entstanden, daß die Uebeltäter schon für die erste Untersuchung Anwälte haben dürfen, die sich eine Ehrensache daraus machen, sie aus der Klemme zu ziehen. Werden die Uebeltäter aber vor die Gerichte verwiesen, so pflegen diese an der Hand des Gesetzes die Strenge des Untersuchungsrichters zu mildern. Die Loi Béranger gelange allzu oft zur Anwendung (neulich in 20 Fällen von Taschendiebstählen 18mal.) Komme es aber zur Verurteilung, so werde die Strafe um 75 Prozent herabgesetzt durch die Zellenhaft, durch die der Verurteilte sich den vierten Teil der Strafe ersparen kann; dann durch die Freilassung unter Vorbehalt und endlich durch den Abzug der Untersuchungshaft. Wie sollten da die jugendlichen Strolche sich vor der Strafe fürchten? Der Gewährsmann des „Temps“ ist fest davon überzeugt, daß die Urheber der zahlreichen Verbrechen, die seit einigen Wochen verzeichnet werden, sämtlich vorbestrafte Uebeltäter sind, gegen die das Gesetz und die Gerichte nachsichtig waren.“

Daß aber alle Strafen **ohne christliche Erziehung** nicht imstande sind, bessere Zustände zu schaffen, braucht nicht mehr bewiesen zu werden.

P. G. M.